

Anlagemöglichkeiten mehr fanden, schwappten sie zunehmend über die Landesgrenzen und überschwemmen inzwischen den ganzen Globus. Ein weiterer Grund für dieses Ausweichen in andere Länder ist der inzwischen erreichte hohe Schuldenstand der Unternehmen und Privathaushalte in den Industrienationen, der weitere Kreditvergaben mit zunehmenden Risiken behaftet. Lediglich die Staaten finden, trotz überhöhter Verschuldungen, noch genügend neue Kreditgeber, weil sie als einziger Schuldner eine Rückgriffsmöglichkeit auf den Steuerzahler haben, notfalls sogar auf die Notenpresse.

Wie aber kommt es zu diesem Anschwellen der Geldvermögen, zu den jährlichen Vermehrungen und oft Verdoppelungen der Millionäre, Multimillionäre oder Milliardenäre? Die Antwort finden wir in dem Automatismus, den die Deutsche Bundesbank bereits vor zehn Jahren als „Selbstalimentation der Geldvermögen“ bezeichnet hat, nämlich jenem Zins- und Zinseszinsseffekt, der die einmal angesammelten Geldvermögen ständig exponentiell vermehrt.

In Deutschland ließ dieser Effekt, verstärkt noch durch die laufenden Ersparnisse, die Geldvermögen von 1950 bis 2000 real auf das 33-fache ansteigen, während das BIP sich real „nur“ auf das Siebenfache vermehrte. Das heißt, die Wirtschaftsleistung, aus der die Vermögenseinkünfte bedient werden müssen, fielen diesen gegenüber immer mehr zurück. Auch die Sachvermögen, die seit alters her als Deckung für die Geldverleiher nötig sind, nahmen nur halb so rasch zu wie die Geldvermögen, was die Kreditrisiken entsprechend weiter wachsen ließ, auch wenn man sie zunehmend durch Hedge-Fonds oder andere Finanzgeschäfte abzusichern versuchte.

Weil aber in jeder Volkswirtschaft irgendjemand letztlich diese Anlage suchenden Geldvermögen zur Schließung des Kreislaufs aufnehmen muss, sprang ab Mitte der 1970er Jahre der Staat zunehmend in die Bresche. Auf diese Notwendigkeit staatlicher Kreditaufnahme hatte schon 1987 der Ökonom Rüdiger Pohl, über viele Jahre Mitglied der berühmten „Fünf Weisen“, in der ZEIT hingewiesen:

„Wohlgemerkt: Staatliche Kreditaufnahme ist kein Selbstzweck. Aber wenn...das Kapitalangebot aus privaten Ersparnissen steigt, gleichzeitig die Kapitalnachfrageder Unternehmer wegen der schwachen Investitionsneigung gering bleibt, dann muss der Staat das am Markt entstehende Kapital-Überangebot aufnehmen, weil anderenfalls eine deflationäre Wirtschaftsentwicklung einsetzen würde.“

Doch da inzwischen auch die Staaten mit dem Rücken an der Wand zur Pleite stehen, musste sich das weiter wuchernde Geldkapital schließlich immer neue Wege suchen, bis hin zur Globalisierung!

Warum kommt es bei nicht ausreichender Kreditaufnahme zu Gefährdungen für Wirtschaft und Gesellschaft?

Holt man die sich bei den Vermögenden ständig anhäufenden Geldüberschüsse nicht über Kredite in den Wirtschaftskreislauf zurück, dann fehlt dort zwangsläufig in gleicher Höhe Geld! Das heißt, ohne diesen Ausgleich durch Kredite käme es zu einem Geldmangel bis hin zu Deflationsgefahren. Eine solche Deflation hat uns Anfang der 1930er Jahre schon einmal das Ende eines Versuchs beschert, bei uns ein demokratisches Staatsgebilde zu installieren. Und was dieser Deflation und der daraus resultierenden Massen-Arbeitslosigkeit damals folgte, sollte bei allen noch in Erinnerung sein!

Kurz: Überschüssige Geldvermögen bieten nicht nur die Möglichkeit zu einer verstärkten Kreditaufnahme, sondern machen sie dringend erforderlich, wenn die Konjunktur nicht einbrechen soll! Und da ein ungenügender Rücktransfer des Geldes überall gefürchtet wird, bauen die Notenbanken lieber gleich eine zweiprozentige Inflationsquote in die Geldmengensteuerung ein, als ein Absinken der Zinsen in die Nähe eines solchen deflationären Zustands zu riskieren!

Könnten Volkswirtschaften im Gleichschritt mit den Geldvermögen und Schulden wachsen, würde es - sieht man von den Umweltfolgen ab - nie zu instabilen Situationen kommen: Die Relationen zwischen Wirtschaftsleistung und den zu bedienenden Schulden bzw. Geldvermögen blieben gleich, ebenso die Verhältnisse bei der Verteilung des Volkseinkommens zwischen Kapital und Arbeit. Wenn aber in einem Organismus ein Teil rascher wächst als das Ganze, dann sind zunehmende Spannungen unvermeidlich, die über Komplikationen und Krisen schließlich zum Kollaps führen müssen. Das gilt nicht nur für einen biologischen Organismus, in dem ein Organ oder Tumor rascher als der gesamte Körper wächst, das gilt auch für jede Volkswirtschaft, in der sich ein Überwachstumsfaktor eingenistet hat!

Die Folge dieses Überwachstums

Bekanntlich kann man einen Kuchen nur einmal essen. Das gilt auch für das Sozialprodukt bzw. Volkseinkommen. Wenn aber die Ansprüche des Geldkapitals rascher zunehmen als der Kuchen selbst, dann bleibt für die Arbeitleistenden zwangsläufig weniger übrig. Diese Veränderungen bei der Verteilung sind so lange erträglich, wie der Kuchen in jedem Jahr ausreichend größer wird. So konnten bei uns sogar die Arbeitleistenden bisher fast jedes Jahr mit einem etwas größeren Stück nach Hause gehen, auch wenn dieser Zuwachs relativ immer kleiner wurde. Inzwischen haben wir jedoch den Punkt erreicht, an dem der wachsende Anspruch des Kapitals das Wachstum des Kuchens übersteigt. Damit aber muss der Anteil der Arbeitleistenden absolut verkleinert werden, gleichgültig ob durch eine Reduzierung der Löhne oder der Lohnempfänger!

In welchem Umfang die Lohneinkommen z.B. in den zehn Jahren nach der Vereinigung hinter dem Leistungsanstieg zurück geblieben sind, zeigt die Darstellung 1. Aus ihr wird aber auch ersichtlich, dass sich nicht nur die Lohnempfänger, sondern selbst die Unternehmer und der Staat mit einem unzureichenden Einkommenszuwachs zufrieden geben mussten. Verursacht wurde das durch die Einkommens-Ansprüche der Geldvermögensbesitzer, die in den zehn Jahren fast drei Mal so rasch wie das BIP angestiegen sind! Nimmt man einmal an, die Zinseinkünfte der Geldvermögenden wären im Gleichschritt mit der Wirtschaftsleistung gestiegen, dann hätten sie in den zehn Jahren „nur“ auf 212 statt auf 311 Milliarden Euro zugenommen. Mit den eingesparten 99 Milliarden wäre es möglich gewesen, die zu kurz gekommenen anderen Einkommen in voller Höhe am Wirtschaftswachstum zu beteiligen!

(Darstellung 1 - im Anhang - Nr. 137c)

Wie sich diese Schere zwischen Zinslasten und Arbeitseinkommen langfristig entwickelt hat, geht aus der Darstellung 2 hervor. Verlängert man diese Entwicklung um weitere zehn Jahre, dann werden um das Jahr 2015 die Zinserträge der Banken (die heute schon bei zwei Drittel der Nettolöhne und -gehälter liegen oder dem 1,5-fachen des Bundeshaushalts!) diese Lohneinkommen sogar übersteigen!

(Darstellung 2 - im Anhang - Nr. 142c)

Und was bedeuten nun die Bezeichnungen Kapital, Kapitalist und Kapitalismus?

a) Kapital:

Kapital ist alles Eigentum, das ohne eigene Arbeitsleistung ein Einkommen abwirft, gleichgültig ob als Zins, Bodenrente oder Sachkapital-Rendite. Eigentum, das ein solches Einkommen nicht abwirft, z.B. der eigene Wagen oder das Häuschen im Grünen, ist also niemals Kapital, sondern nur Sachvermögen.

Der Unterschied zwischen beiden Definitionen wird deutlich, wenn man Geld übrig hat: Zu Hause in der Schublade bleiben 100 Euro immer 100 Euro, bei der Bank oder anderen Geldüberlassungen werden daraus jedoch jährlich mehr. Und wenn man auch die Zinsen stehen lässt, kommt es sogar zu jenem exponentiellen Anstieg, aus dem Überwachstum der Geldvermögen und Schulden resultiert.

Weil Geld diesen Zins abwirft, wird auch das zum Erwerb von Sachvermögen investierte Geld, gleichgültig ob geliehen oder aus der eigenen Tasche, der Wirtschaft nur dann zur Verfügung gestellt, wenn es auch hier ein Mehr abwirft! Das heißt, der Geldzins überträgt sich auf alle in der Wirtschaft eingesetzte Sachvermögen und macht sie ebenfalls zu Kapital. Und dieser Geldzins ist gleichzeitig die Hürde, die bei jeder Investition, und damit jeder Schaffung eines Arbeitsplatzes, übersprungen werden muss!

b) Kapitalist:

Kapitalist ist jeder, der über solche verzinsten Vermögenswerte als Eigentümer verfügt, gleichgültig ob Geld- oder Sachvermögen. Den Kapitalismus an bestimmte Personen zu binden, ist also kaum möglich. Denn so wie heute fast jeder Mensch zeitweise ein Arbeitender ist, so verfügt fast jeder Mensch heute auch über zinsbringende Vermögenswerte, und sei es nur ein Sparbuch. So wurde in der Heuschrecken-Diskussion sogar verschiedentlich herausgestellt, dass auch diejenigen vom Kapitalismus profitieren, die Renten-Rücklagen bei Lebensversicherungen oder Banken bilden.

c) Kapitalismus:

Kapitalismus schließlich ist ein Wirtschaftssystem, in der die Bedienung des Kapitals Vorrang hat vor der Bedienung der Arbeit und jeglicher anderer Einkünfte. Das heißt, es ist ein System, in dem die Kapitaleinkommen, vor allem die der Geldvermögens-Besitzer, auf Grund der festgelegten Zinsen einen festen Erstantspruch an das Ergebnis der Wirtschaftsleistung haben, während sich die Arbeitleistenden mit dem „Rest des Kuchens“ zufrieden geben müssen. Kapitalismus ist ferner ein System, in dem die Überlegenheit des Geldes, gekoppelt mit dem Zinseszinssystem, die Geldvermögen und Schulden schließlich ins Unermessliche wachsen lässt, ohne Rücksicht auf die wirklichen Bedürfnisse der Menschen und die Natur!

Ebenso fragwürdig wie der Kapitalismus selbst, ist seine ständige Verwechslung und Vermischung mit der Marktwirtschaft, die im Grunde Feuer und Wasser sind. Denn eine funktionierende Marktwirtschaft beruht auf Gegenseitigkeit, die tendenziell zu einem Ausgleich der Interessen führt. Der Kapitalismus dagegen lässt eine Seite ständig reicher und die andere ärmer werden und verfälscht auf diese Weise die Marktwirtschaft, bis hin zu ihrer Zerstörung!

Warum erhält man beim Geldverleihen überhaupt Zinsen?

Die Möglichkeit für verliehenes Geld Zinsen zu erhalten, resultiert aus der Überlegenheit des Geldes über alle Güter. Das betrifft nicht nur seine Universalität als Tauschmittel und seine hohe Liquidität, sondern auch seine materiellen Vorteile: Im Gegensatz zu fast allen Gütern unterliegt Geld keiner Alterung, keinem Verschleiß, keinen Modernitätsfragen und verursacht auch fast keine Lagerkosten. Auf Grund dieser letztgenannten Vorteile unterliegt das Geld auch kaum einem Zwang zum Angebot! Denn während der von Arbeit Lebende seine Arbeitskraft anbieten muss um nicht zu verhungern und der Produzent seine Waren um ständig steigende Verluste durch Alterung, Lagerkosten usw. zu vermeiden, kann der Geldhalter warten. Allenfalls muss er vorübergehend auf Zinseinkünfte verzichten. Das aber lohnt sich erfahrungsgemäß, weil er mit dieser Knapphaltung des Geldes ein markgerechtes Absinken der Zinsen auf eine neutrale um null schwankende Größe verhindert. Bei einer längeren Knapphaltung wird der Zins sogar wieder steigen, womit auch für die Zukunft die leistungslosen Erträge gesichert bleiben!

Diese Möglichkeit, den Zins ständig über Null zu halten, führt jedoch nicht nur zu einer sich beschleunigenden Selbstvermehrung der Geldvermögen und Schulden, sondern auch zu jenem Zwang zum Wachstum, mit dem alleine die Bedienung dieser wachsenden Zinslasten und damit der Geldumlauf gesichert werden kann. Da aber ein ständiges Wachstum nicht möglich und das heutige schon lange nicht mehr ausreichend ist, gefährdet der Zins nicht nur die Umwelt, sondern auf Dauer auch das Gleichgewicht der Kräfte und damit die Existenz jedes demokratischen Gemeinwesens.

Wer ist nun Gewinner und Verlierer in diesem Kapitalismus?

Im Hinblick auf die sich überschneidenden Arbeits- und Kapitaleinkommen bei fast allen Haushalten, scheint diese Frage kaum lösbar zu sein. Beantwortbar wird sie jedoch, wenn man die ab- und zuströmenden Zinsen bei jedem Haushalt vergleicht. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass nicht nur die Haushalte mit privaten Schulden Zinszahler sind, gleichgültig ob für Hausbau, Auto oder Konsum. Zinszahler ist vielmehr jeder Mensch, der mit Geld in einen Laden geht und damit zahlt! Denn in allen Waren- oder Leistungspreisen, die wir als Endverbraucher begleichen müssen, stecken nicht nur sämtliche Kosten für Personal und Material, sondern auch sämtliche Kosten für das in der Wirtschaft eingesetzte Kapital!

Die Höhe dieses Zinsanteils in jedem Preis ist natürlich höchst unterschiedlich. Sie resultiert aus dem Umfang des Kapitaleinsatzes, der bei der Herstellung der Produkte oder der Leistungserbringung erforderlich war. Doch gleichgültig wie hoch der Zinsanteil jeweils ist: Auf jeden Fall wird er über alle Handels- und Verteilungsstufen bis zu den Endverbrauchern weiter gereicht, die ihrerseits keine Möglichkeit der Weitergabe mehr haben!

Wie sich diese Zinsbelastungen im Verhältnis zu den verfügbaren Einkommen der Haushalte bzw. der Erwerbstätigen von 1950 bis 2000 entwickelt haben, geht aus der Darstellung 3 in DM-Größen hervor. Während diese Zinslast 1950 noch bei sechs Prozent der Einkommensgrößen lag, hatte sie im Jahr 2000 bereits 28 Prozent erreicht. Rechnet man die Verzinsungen des schuldenfreien Sachkapitals einschließlich des Bodens noch hinzu (die leider in den Statistiken nicht ausgewiesen werden!), so erhöht sich der Betrag noch einmal um etwa die Hälfte.

te. Im Endeffekt ergibt sich also für jeden Haushalt, bezogen auf die verfügbaren Haushaltseinkommen, eine Last von rund 42 Prozent. Umgerechnet auf die tatsächlichen Haushaltsausgaben, also nach Abzug der Ersparnisse, ist der rechnerische Zinsanteil im Durchschnitt aller Preise sogar noch höher.

(Darstellung 3 im Anhang - Nr. 035)

Wie ist das mit den Zinseinnahmen?

Natürlich stehen diesen Zinszahlungen, nach Abzug der Bankmarge, auch ähnlich hohe Zinseinnahmen gegenüber, die ebenfalls überwiegend, direkt oder indirekt, wieder in den Taschen der Privathaushalte landen. Aber der Schlüssel für diese Rückverteilung der Zinsen ist ein ganz anderer als jener für die Zahlungen: Während man die gezahlten Zinsen bezogen auf die Größe der Haushaltsausgaben fixieren kann, ist der Schlüssel für ihre Ausschüttungen der Bestand an zinsbringendem Vermögen! Auch wenn heute fast jeder Haushalt ein Sparbuch besitzt oder sich sogar zu den Aktionären zählt: Auf die ärmere Hälfte der Haushalte entfallen nach den offiziellen Erhebungen nur vier Prozent der gesamten Geldvermögen und damit auf die reichere Hälfte 96 Prozent. Aber auch in dieser reicheren Hälfte konzentrieren sich rund 50 Prozent der Geldvermögen bei dem reichsten Haushalts-Zehntel, nach neueren Untersuchungen sogar rund 80 Prozent! Und bei den Beteiligungen an Immobilien und sonstigem Sachvermögen ist die Konzentration bei einer Minderheit noch gravierender!

Entsprechend diesen Vermögensverteilungen flößen beispielsweise von den rund 300 Milliarden Euro, die im Jahr 2001 alleine von den Banken als Zinsen ausgeschüttet wurden, nur 12 Milliarden an die ärmere Haushalts-Hälfte, während bei der besser gestellten Hälfte 288 Milliarden zu Buche schlugen. Wie diese Verteilung auf die 38 Mio. Haushalte genauer aussieht, zeigt die Tabelle:

Verteilung der Zinsauszahlungen der Banken auf alle Haushalte -
Auszahlung: 300 Mrd. Euro - Stand 2001 - Quelle BBK/EVS

Haushalte:		Verteilung der Zinseinkommen p.a.:	
Gruppen:	Anzahl:	in %:	in Mrd.Euro: je Haushalt:
50%	19,0 Mio	4%=	12 632 Euro
40%	15,2 Mio	46%=	138 9.080 Euro
10%	3,8 Mio	50%=	150 39.470 Euro

100%	38,0 Mio	100% =	300 i.M.: 7.895 Euro

Wie daraus zu entnehmen, hätten bei Gleichverteilung jedem Haushalt 7.895 Euro Zinsen zufließen müssen. In Wirklichkeit ging mit 632 Euro aber nur ein Zwölftel dieses Betrags an die ärmere Hälfte der Haushalte. Dafür lagen die Zinseinkünfte der reichsten 3,8 Millionen Haushalte mit 39.470 je Haushalt beim 62-fachen jener 632 Euro!

Teilt man das reichste Zehntel noch einmal in zwei Gruppen von 9 und 1 Prozent der Haushalte auf und jeder Gruppe 75 Milliarden zu (wobei dies noch eine vorsichtige Schätzung ist!), dann ergeben sich für die reichsten 0,38 Millionen Haushalte je ein Betrag von knapp 200.000 Euro und damit das 312-fache jenes Betrags, der an jeden der ärmeren 19 Millionen Haushalte fließt. - Vor diesen 75 Milliarden Euro, die an das reichste eine Prozent der Haushalte gehen, verblissen auch die bei uns so heiß diskutierten paar hundert Millionen Euro, die jährlich von den überbezahlten Managern in unserer Wirtschaft beansprucht werden. Und dabei müssen diese immerhin noch dafür arbeiten!

Würde man auch das letzte Prozent der Haushalte nach dem gleichen Muster noch einmal im Verhältnis 9 :1 aufsplitten, dann würden sich bei den superreichen 38.000 Haushalten jährliche Zinseinkommen von knapp einer Million Euro ergeben. Bedenkt man, dass in dieser Haushaltsgruppe die Milliardäre bereits eine deutliche Rolle spielen und schon ein einfacher Milliardär bei nur 4 Prozent Verzinsung p.a. auf 40 Millionen (!) Euro Zinseinkünfte kommt, können die hier ausgewiesenen Werte kaum überzogen sein.

Und die Konsequenzen?

Auf Grund der angeführten Verteilungsschlüssel kann sich jeder Haushalt selbst ausrechnen, ob er zu den Gewinnern oder Verlierern des Zins-Monopoly gehört. Er braucht nur seine direkt und indirekt gezahlten Zinsen, die bei etwa 40 bis 45 Prozent seiner Jahresausgaben liegen, mit jenen Zinsen zu vergleichen, die er im Laufe eines Jahres für alle seine Vermögenswerte erhalten hat. Als Faustregel kann man sagen, dass zum Ausgleich der zu tragenden Zinslasten, zinsbringende Vermögenswerte in zehnfacher Höhe der Haushaltsausgaben erforderlich sind.

Teilt man die gesamten Haushalte einmal in zehn gleich große Gruppen auf, dann ist bei acht

Gruppen der auf diese Weise errechnete Saldo zwischen gezahlten und erhaltenen Zinsen deutlich im Minus. Erst in der neunten Gruppe gleicht er sich langsam aus und bei der zehnten Gruppe schlagen sich dann die Verluste aller anderen als Zins-Überschüsse nieder und vergrößern damit jedes Jahr die bereits vorhandenen Reichtums-Überschüsse!

Auf Grund dieses Umverteilungssystems gehen bei der Masse der Bürger, die diese Zinszahlungen erarbeiten müssen und die z.T. noch echte Bedürfnisse haben, die Einkommen relativ und schließlich absolut zurück und damit auch ihre Kaufkraft und Kaufmöglichkeiten. Bei der reichen Minderheit, deren Bedürfnisse längst erfüllt sind, können diese sich ansammelnden Einkommensüberschüsse weitgehend nur noch über zusätzliche Kreditvergaben (und damit einer weiteren Eskalation der Schulden und Umverteilungen von Arm zu Reich) in den Wirtschaftskreislauf zurück geführt werden! Die Hoffnungen, dass diese eskalierenden Probleme durch Wirtschaftswachstum aufgefangen werden könnten, sind angesichts des Wachstumstempos der monetären Größen und der Begrenztheit unserer Erde ähnlich illusorisch, wie die Hoffnung eines 18-Jährigen, das Überwachstum eines Tumors durch eigenes Wachstum ausgleichen zu können.

Resümee:

Der Kapitalismus ist zweifellos ein Wirtschaftssystem, das als Antriebsmotor für Arbeit und Wohlstand in der Anfangsphase phantastisch funktioniert. Problematisch ist jedoch, dass dieser Motor ständig höhere und immer schneller steigende Drehzahlen benötigt, um weiter rund zu laufen. Doch solch ein positiv rückgekoppeltes System muss letzten Endes genau so zusammenbrechen, wie jeder Kettenbrief oder jedes Pyramidenspiel!

Die Ursache dieses Auseinanderdriftens zwischen dem Wachstum der Wirtschaft und den monetären Größen ist letztlich nur ein kleiner Konstruktionsfehler: Es ist der Tatbestand, dass ausgerechnet der wichtigste Preis in diesem System, nämlich der des Kapitals, sich selbst durch marktwidrige Knapphaltung hoch halten kann! Konkret: Der Knappheitspreis des Geldes, der Zins, kann sich auf Grund der Überlegenheit des Geldes den sonst geltenden Marktgesetzen entziehen, nach denen alle Knappheiten und Knappheitsgewinne mit den Sättigungen der Märkte immer gegen Null herunter konkurriert werden! Würde auch der Knappheitspreis Zins auf diese Weise gegen Null herunter gehen, könnte jede Gesellschaft ihre Wirtschaftsleistung schließlich auf einem gleich bleibenden Niveau stabilisieren. Sie

könnte mit jedem weiteren technologischen Fortschritt sogar alle Arbeitszeiten und Leistungen ständig reduzieren und in größere Freizeit und Freiheit umsetzen, und zwar ohne jegliche ökonomischen oder sozialen Probleme!

Unsere Demokratien, sowie die Umwelt und der Frieden in der Welt, sind also nicht durch die immer wieder beklagten angeblich überzogenen Ansprüche der Bürger an den Staat gefährdet, sondern durch die exponentiell wachsenden überzogenen Ansprüche des Geldkapitals an das Sozialprodukt, die selbst dann nicht verschwinden, wenn wir in Geldvermögen schwimmen!

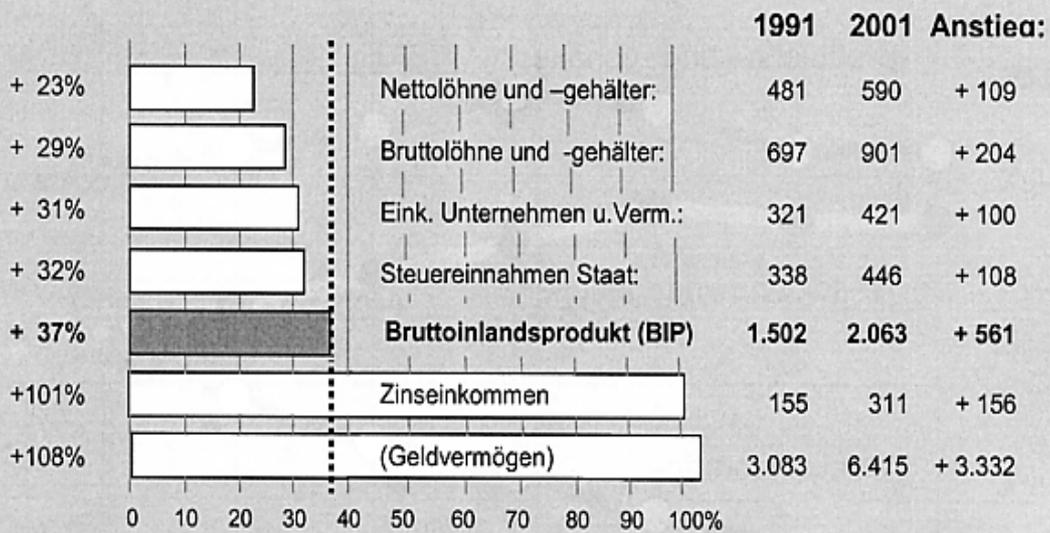
(Ich habe diese Ausführungen zum Thema Kapitalismus von Helmut Creutz als Anhang zu seinem E-Brief vom 20. 7. 2005 erhalten. Zwischenzeitlich kam mir die Ausgabe Nr. 54 der „Alternativen – Zeitschrift für eine ökologische, solidarische, basisdemokratische und gewaltfreie Gesellschaft“ (www.alternativen.biz) ins Haus. Dort ist dieser Beitrag auch veröffentlicht worden. Ich hoffe, daß er noch über viele Zeitschriften bekannt gemacht wird, damit die Bürger eine sachliche Grundlage für die Diskussion ihrer ökonomischen Probleme erhält. TA)

Grafische Darstellungen nächste Seite.

Unterschiedliche Einkommensentwicklungen / 1991-2001

Veränderungen in Prozent:

in Mrd. Euro:



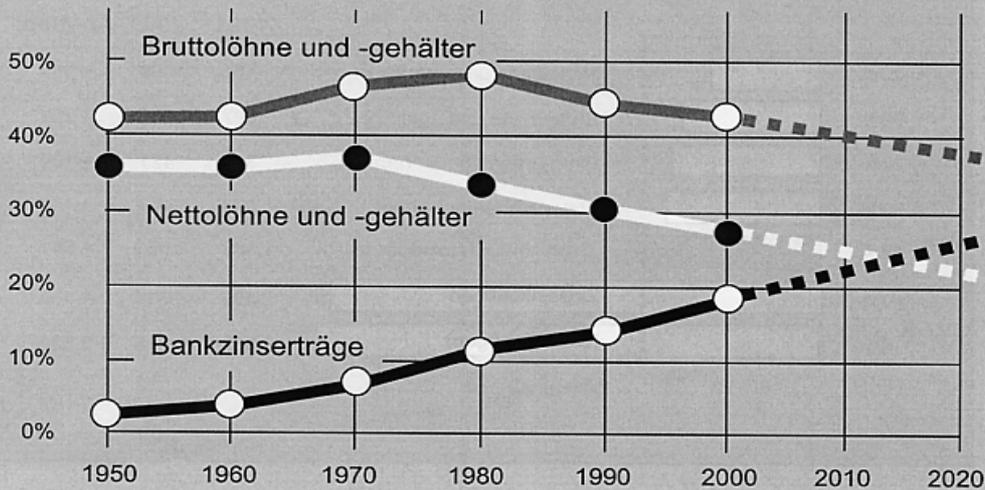
Quelle: Bundesbank / BMA

© Helmut Creutz / Nr. 137c

Darstellung 1

Bruttolöhne, Nettolöhne und Bankzinserträge

Veränderungen im Zehnjahresabstand - in Prozenten des BIP



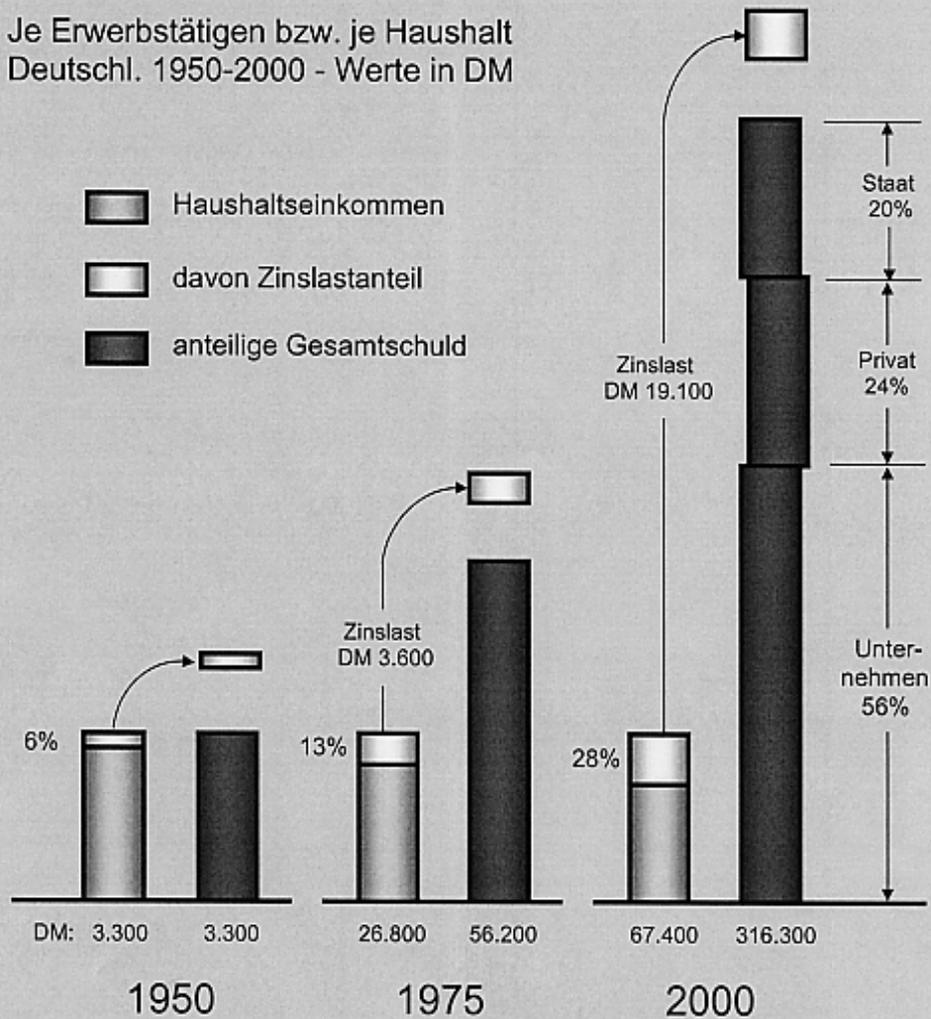
Quelle: Bundesbank

© Helmut Creutz / Nr. 142 c

Darstellung 2

Relation Einkommen und Verschuldung

Je Erwerbstätigen bzw. je Haushalt
Deutschl. 1950-2000 - Werte in DM



Quelle: Bundesbank

© Helmut Creutz / Nr. 035

Darstellung 3